

Porträt einer Malerin



Märchen

VON HERMANN HESSE

Mit Zeichnungen von Carl Schwalbach

„Hier“, sagte mein Vater, und übergab mir eine kleine beimerne Flöte, „nimm das und vergiß deinen alten Vater nicht, wenn du in fernem Ländern die Leute mit deinem Spiel ererust. Es ist jetzt hohe Zeit, daß du die Welt siehst und etwas lernst. Ich habe dir diese Flöte machen lassen, weil du doch keine andere Arbeit tun und immer nur singen magst. Nur denke auch daran, daß du immer hübsche und liebenswürdige Lieder vorträgst, sonst wäre es schade um die Gabe, die Gott dir verliehen hat.“

Mein lieber Vater verstand wenig von der Musik, er war ein Gelehrter; er dachte, ich brauche nur in das hübsche Flötchen zu blasen, so werde es schon gut sein. Ich wollte ihm seinen Glauben nicht nehmen, darum bedankte ich mich, steckte die Flöte ein und nahm Abschied.

Unser Tal war mir bis zur großen Hefnußle bekannt; dahinter fing denn also die Welt an, und sie gefiel mir sehr wohl. Eine müde geflügelte Biene hatte sich auf meinen Kermel gesetzt, die trug ich mit mir fort, damit ich später bei meiner ersten Rast gleich einen Boten habe, um Grüße in die Heimat zurückzusenden.

Wälder und Wiesen begleiteten meinen Weg, und der Fluß lief rüstlich mit; ich sah, die Welt war von der Heimat wenig verschieden. Die Bäume und Blumen, die Kornähren und Haselbüsche sprachen mich an, ich sang ihre Lieder mit, und sie verstanden mich, gerade wie daheim; darüber wachte auch meine Biene wieder auf, sie kroch langsam bis auf meine Schulter, flog ab und umkreiste mich zweimal mit ihrem tiefen, süßen Gebrumme, dann feuerte sie geradeaus rückwärts der Heimat zu.

Da kam aus dem Walde hervor ein junges Mädchen gegangen, das trug einen Korb am Arm und einen breiten, schattigen Strohhut auf dem blonden Kopf.

„Grüß Gott!“ sagte ich zu ihr, „wo willst denn du hin?“

„Ich muß den Schnittern das Essen bringen“, sagte sie und ging neben mir. „Und wo willst du heut' noch hinaus?“

„Ich gehe in die Welt, mein Vater hat mich geschickt. Er meint, ich solle den Leuten auf der Flöte vorblasen, aber das kann ich noch nicht richtig, ich muß es erst lernen.“

„Es so. Ja, und was kannst du denn eigentlich? Etwas muß man doch können.“

„Nichts Besonderes. Ich kann Lieder singen.“

„Was für Lieder denn?“

„Allerhand Lieder, weißt du, für den Morgen und für den Abend und für alle Bäume und Tiere und Blumen. Jetzt könnte ich zum Beispiel ein hübsches Lied singen von einem jungen Mädchen, das kommt aus dem Wald heraus und bringt den Schnittern ihr Essen.“

„Kannst du das? Dann sing's einmal!“

„Ja, aber wie heißt du eigentlich?“

„Brigitte.“

Da sang ich das Lied von der hübschen Brigitte mit dem Strohhut, und was sie im Korb hat, und wie die Blumen ihr nachschauen, und die blaue Biene vom Gartenzaun langt nach ihr, und alles, was dazu gehörte. Sie passte ersthaft auf und sagte, es wäre gut. Und als ich ihr erzählte, daß ich hungrig sei, da tat sie den Deckel von ihrem Korb und holte mir ein Stück Brot heraus. Als ich da hineinbiss und tüchtig dazu weiter marschierte, sagte sie aber: „Man muß nicht im Laufschritt essen. Eins nach dem andern.“ Und wir setzten uns ins Gras, und ich aß mein Brot, und sie schlang die braunen Hände um ihre Knie und sah mir zu.

„Willst du mit noch etwas singen?“ fragte sie dann, als ich fertig war.

„Ich will sehen. Was soll es sein?“

„Von einem Mädchen, dem ist sein Eschloß davongelaufen, und es ist tötlich.“

„Nein, das kann ich nicht. Ich weiß ja nicht, wie das ist, und man soll auch nicht so traurig sein. Ich soll immer nur actige und liebenswürdige Lieder vortragen, hat mein Vater gesagt. Ich singe die vom Kukukvogel oder vom Schmetterling.“

„Und von der Liebe weißt du gar nichts?“ fragte sie dann.

„Von der Liebe? O doch, das ist ja das allerhöchste.“

„Alsbald fing ich an und sang von dem Sonnenstraßl, der die roten Mohoblumen lieb hat, und wie er mit ihnen spielt und voller Freude ist. Und vom Finkenweihen, wenn es auf den Finken wartet, und wenn er kommt, dann fliegt es weg und tut erschrocken. Und sang weiter von dem Mädchen mit den braunen Augen, und von dem Jüngling, der daherkommt und singt und ein Brot dafür geschenkt bekommt, aber man will er kein Brot mehr haben, er will einen Kuß von der Jungfer und will in ihre braunen Augen sehen, und er singt solange fort und hört nicht auf, bis sie anfängt zu lächeln, und bis sie ihm den Mund mit ihren Lippen schließt.“

Da neigte Brigitte sich herüber und schloß mit dem Mund mit ihren Lippen und tat die Augen zu, und tat sie wieder auf, und ich sah in die nahen braungoldenen Sterne, darin war ich selber gespiegelt und ein paar Wiesensblumen.

„Die Welt ist sehr schön,“ sagte ich, „mein Vater hat recht gehabt. Jetzt will ich die aber teagen helfen, daß sie zu deinen Leuten kommen.“

Ich nahm ihren Korb, und wir gingen weiter, ihr Schritt klang mit meinem Schritt und ihre Fröhlichkeit mit meiner gut zusammen, und der Wald sprach fein und kühl vom Berge herunter; ich war noch nie so vergnügt gewandert. Eine ganze Weile sang ich nunter zu, bis ich aufhören mußte vor lauter Fülle; es war allzu Vieles, was vom Tal und vom Berg und aus Gras und Laub und Fluß und Gebüsch zusammen tauchte und erzählte.

Da mußte ich denken: wenn ich all diese tausend Lieder der Welt zugleich verstehen und singen könnte, von Gräsern und Blumen und Menschen und Wolken und allem, vom Laubwald und vom Föhrenwald und auch von allen Tieren, und dazu noch alle Lieder der fernern Meere und Gebirge, und die der Sterne und Monde, und wenn das alles zugleich in mir innen tönen und singen könnte, dann wäre ich der liebe Gott, und jedes neue Lied müßte als ein Stein am Himmel stehen.

Aber wie ich eben so dachte und davon noch will und wunderbar wurde, weil mir das früher noch nie in den Sinn gekommen war, da blieb Brigitte stehen und hielt mich an dem Korbhantel fest.

„Jetzt muß ich da hinauf,“ sagte sie, „da droben sind unsere Leute im Felde. Und du, wo gehst du hin? Kommst du mit?“

„Nein, mitkommen kann ich nicht. Ich muß in die Welt. Schönen Dank für das Brot, Brigitte, und für den Kuß; ich will an dich denken.“

Sie nahm ihren Eselock, und über dem Kleebe neigten sich ihre Augen im braunen Schatten noch einmal zu mir, und ihre Lippen gingen an meinen, und ihr Kuß war so gut und lieb, daß mir vor lauter Wohlsein beinahe traurig werden wollte. Da rief ich schnell Lebewohl und marschierte eilig die Straße hinunter.

Das Mädchen flog langsam den Berg hinan, und unter dem herabhängenden Buchenlaub am Waldrande blieb sie stehen und sah herab und mir nach, und als ich ihr winkte und den Hut über'm Kopfe schwang, da nickte sie noch einmal und verschwand still wie ein Bild in den Buchenschatten hinein.

Ich aber ging still meine Straße und war in Gedanken, bis der Weg um eine Ecke bog.

Da stand eine Mühle, und bei der Mühle lag ein Schiff auf dem Wasser, darin saß ein Mann allein und schien nur auf mich zu warten, denn als ich den Hut zog und zu ihm in das Schiff hinüberstieg, da fing das Schiff sogleich zu fahren an und lief den Fluß hinunter. Ich saß in der Mitte des Schiffes, und der Mann saß hinten am Steuer, und als ich ihn fragte, wohin wir führen, da blickte er auf und sah mich aus verschleierteu grauen Augen an.

„Wohin du magst,“ sagte er mit gedämpfter Stimme. „Den Fluß hinunter und ins Meer, oder zu den großen Städten, du hast die Wahl. Es gehört alles mir.“

„Es gehört alles dir? Dann bist du der König?“

„Vielleicht,“ sagte er. „Und du bist ein Dichter, wie mir scheint! Dann singe mir ein Lied zum Fahren!“

Ich nahm mich zusammen, es war mir bange vor dem ernstern, grauen Manne, und unser Schiff schwamm so schnell und lautlos den Fluß hinab. Ich sang vom Fluße, der die Schiffe trägt, und die Sonne spiegelt und am Helsenfer stärker auftraucht und freudig seine Wanderung vollendet.





Italienischer Knabe

Walter Hannemann

Des Mannes Gesicht blieb unbeweglich, und als ich aufhörte, nickte er still wie ein Träumender. Und alsdann begann er zu meinem Erstaunen selber zu singen, und auch er sang vom Flusse und von des Flusses Reize durch die Täler, und sein Lied war schöner und mächtiger als meines, aber es klang alles ganz anders.

Der Fluß, wie er ihn sang, kam als ein taumelndes Zerstückt von den Bergen herab, finster und wild; knirschend fühlte er sich von den Mühlen gebändigt, von den Brücken überspannt, er haßte jedes Schiff, das er tragen mußte, und in seinen Wellen und langen, grünen Wasserpfangen wiegte er lächelnd die weißen Leiber der Eretzenen.

Das alles gefiel mir nicht und war doch so schön und geheimnisvoll von Klang, daß ich ganz irre wurde und beklommen schwebte. Wenn das richtig war, was dieser alte, feine und kluge Sänger mit seiner gedämpften Stimme sang, dann waren alle meine Lieder nur Torheit und schlechte Knabenspiele gewesen. Dann war die Welt auf ihrem Grunde nicht gut und licht wie Gottes Herz, sondern dunkel und leidend, böse und finster, und wenn die Wälder rauschten, so war es nicht aus Lust, sondern aus Qual.

Wir schrien dahin, und die Schatten wurden lang, und jedesmal, wenn ich zu singen anfing, tönte es weniger hell, und meine Stimme

wuvede leiser, und jedesmal erwiderte der fremde Sänger mit ein Lied, das die Welt noch rätselhafter und schmerzlicher machte, und mich noch befangener und trantiger.

Mir tat die Seele weh, und ich bedauerte, daß ich nicht am Lande und bei den Blumen geblieben war, oder bei der schönen Brigitte, und um mich in der wachsenden Dämmerung zu trösten, fing ich mit lauter Stimme wieder an und sang durch den roten Abendhschein das Lied von Brigitte und ihren Küßten.

Da begann die Dämmerung, und ich verstummte, und der Mann an Steuer sang, und auch er sang von der Liebe und Liebestlust, von Kraunen und von blauen Augen, von roten, feuchten Lippen, und es war schön und ergreifend, was er leidvoll über dem dunkelnden Flusse sang, aber in seinem Lied war auch die Liebe finster und bang und ein tödliches Geheimnis geworden, an welchem die Menschen irre und wund in ihrer Not und Sehnsucht tasteten, und mit dem sie einander quälten und töteten.

Ich hörte zu und wurde so müde und betäubt, als sei ich schon Jahre unterwegs, und sei durch lauter Jammer und Glend gereift. Von den Fremden her fühlte ich immerzu einen leisen, kühlen Strom von Trauer und Seelenangst zu mir herüber und in mein Herz schleichen.

„Also ist denn nicht das Leben das Höchste und Schönste,“ rief ich endlich bitter, „sondern der Tod. Dann bitte ich dich, du trauertiger König, singe mit ein Lied vom Tode!“

Der Mann am Steuer sang nun vom Tode, und er sang schöner, als ich je hatte singen hören. Aber auch der Tod war nicht das Schönste und Höchste, es war auch bei ihm kein Trost. Der Tod war Leben, und das Leben war Tod, und sie waren ineinander verschlungen in einem ewigen rasenden Liebestampfe, und dies war das Letzte und der Sinn der Welt, und von dorthier kam ein Schein, der alles Elend noch zu preisen vermochte, und von dorthier kam ein Schatten, der alle Lust und alle Schönheit trübte und mit Finsternis umgab. Aber aus der Finsternis brannte die Lust inniger und schöner, und die Liebe glühte tiefer in dieser Nacht.

Ich hörte zu und war ganz still geworden, ich hatte keinen Willen mehr in mir als den des fremden Mannes. Sein Blick ruhte auf mir, still und mit einer gewissen traurigen Güte, und seine grauen Augen waren voll von Weh und von der Schönheit der Welt. Er lächelte mich an, und da sagte ich mir ein Herz und bat in meiner Not: „Ach laß uns umkehren, du! Mir ist angst hier in der Nacht, und ich möchte zurück und dahin gehen, wo ich Brigitte finden kann, oder heim zu meinem Vater.“

Der Mann stand auf und deutete in die Nacht, und seine Laterne schien hell auf sein mageres und festes Gesicht. „Zurück geht kein Weg,“ sagte er ernst und freundlich, „man muß immer vorwärts gehen, wenn man die Welt ergründen will. Und von dem Mädchen mit den braunen Augen hast du das Beste und

Schönste schon gehabt, und je weiter du von ihr bist, desto besser und schöner wird es werden. Aber fahre du immerhin, wohin du magst, ich will dir meinen Platz am Steuer geben.“

Ich war zum Tod betrübt und saß doch, daß er recht hatte. Voll Heimweh dachte ich an Brigitte und an die Heimat und an alles, was eben noch nahe und licht und mein gewesen war, und was ich nun verloren hatte. Aber jetzt wollte ich den Platz des Fremden nehmen und das Steuer führen. So mußte es sein.

Darum stand ich schweigend auf und ging durch das Schiff zum Steuerfisch, und der Mann mit schweigend entgegen, und als wir beieinander waren, saß er mit festem Gesicht und gab mit seiner Laterne. Aber als ich nun am Steuer saß und die Laterne neben mir stehen hatte, da war ich allein im Schiffe, ich erkannte es mit einem tiefen Schauer, der Mann war verschwunden, und doch war ich nicht erschrocken, ich hatte es geahnt. Mir schien, es sei der schöne Wandertag und Brigitte und mein Vater und die Heimat nur ein Traum gewesen, und ich sei alt und betrübt, und sei schon immer und immer auf diesem nächtlichen Fluße gefahren.

Ich begriff, daß ich den Mann nicht rufen dürfe, und die Erkenntnis der Wahrheit überließ mich wie ein Frost.

Um zu wissen, was ich selber ahnte, beugte ich mich über das Wasser hinaus und hob die Laterne, und aus dem schwarzen Wasserpiegel sah mir ein scharfes und ernstes Gesicht mit grauen Augen entgegen, ein altes, wissendes Gesicht, und das war ich.

Und da kein Weg zurückführte, fuhr ich auf dem dunklen Wasser weiter durch die Nacht.



Ein edler Jüngling liebte eine Dirne

Aus dem unveröffentlichten Nachlaß von Jens Peter Jacobsen

Ein edler Jüngling liebte eine Dirne.

Ich wiederhole es: ein edler Jüngling liebte eine Dirne ohne Unschuld, ohne Reinheit, ohne Schamhaftigkeit, ein Weib, das seine Schönheit für Geld an jeden verkaufte, ein Weib, das sich selbst verkaufte; denn ein Weib ist ein Geist, der auf einen Leib wartet, der Mann ein Leib und ein beigoedneter Geist.

Wie diese Liebe verstehen?

Er liebte sie mit der ganzen Demut und Bewunderung der Liebe. Sie liebte ihn mit der ganzen Freische einer jungen Liebe und dem ganzen Stolz über sich selbst und über ihn, — sie, die Dirne.

Ja, ihre Schönheit war es nicht, denn die konnte jedermann kaufen, und die Liebe duldet keine Gemeinshaft.

Also war es ihr Geist, den er liebte?

Geheerts der denn ausschließlich ihm?

Kann ein Weib denn seinen Leib hingeben, ohne daß es zugleich, wenn auch nur in einem leichten Handdruck, wenn auch nur während eines blitzschnellen Blicks im Auge, in einem kaum sichtbaren Beben des Mundes seinen Geist, sich selbst hingibt?

Wohlgemerkt, es war eine Dirne

— nicht eine, die Dirne gewesen war und bereut hatte. Sie war Dirne

War es dann Verboetheil?

Liebte er ihre Idee, das Schöne und Herrliche, das sie gewesen war, oder das sie einmal im Himmel werden würde?

Liebte er sie also trotz der Dirne?

Nein, sie liebte ja auch, liebte. Beide glaubten sie mit unerschütterlicher Festigkeit an etwas in ihr, das nie geschändet, nie verkauft, nie fortgegeben worden war, ein Etwas, das sie nicht betruft besaß, wenn er nicht in Wirklichkeit oder in Gedanken gegenwärtig war, ein Etwas, das er hervorrief, das ihm entgegenquoll, das sie ganz erfüllte, das sie verklärte, sie erhob und verzauberte, ihn beglückte.

Ein edler Jüngling liebte eine Dirne.

(Einzige berechtigte Uebersetzung von Niels Davert)



Marique Minz

Spitter

Man sollte nie auf das Leben warten, bis man gestorben ist.

Vom Esel in der Löwenhaut hat man oft gehört. Der Löwe in der Eselhaut ist interessanter. Jener ist lächerlich, dieser tragisch.

Wer liebt, ist gefangen. Wer nicht liebt, ist sein freier Herr. Wer liebt, ist aber auch selig, und wer nicht liebt, unselig. Zwischen Seligkeit und Freiheit wollen wir wählen, und wählen, genau betrachtet, zwischen Sklaverei und Unseligkeit.

Man sollte sich nie mit seinen Feinden verheiraten. Manche haben das Pech — im Beruf, in der Nation, vor dem Staatsdienst.

Im Verhältnis der Geschlechter sollte man nie Gütmütigkeit und Liebe verwechseln. Aber wie oft tut man das — aus Eigenliebe.

Absolute Vernunft bedeutet absolute Einsamkeit. Ohne Vernunft keine Lebensverbindung.

Ein verheirateter Mann ist einer, der im Kartenspiel des Lebens den besten Trumpf schon ausgespielt hat.

Man sollte nie meinen, daß die Moral als Erpressungshebel oder als Waffe gegen den Nächsten etwas Ehrwürdiges sei.

Ernst Barlach

Horoskop für 1920

Im Jahre neunzehnhundertneunundzwanzig
wird alles gänzlich anders als es war:
Ein jeder fühlt dem Nebenmenschen verwandt
sich —
man find't sogar ein einzig Ehepaar!

Die Völker lieben nun in Permanenz sich:
man streicht die Schulden, und der Rhein
wird frei!
(Nur in Bolivien steht die Sache dresdlich —
da gib't es ein bißchen Krieg mit Paraguay —

Vielleicht beteiligt sich auch Argentinien
und Chile und Brasilien und Peru — —
Die Grenzen kriegen etwas andere Linien,
doch dann herrscht wieder friedlich-tiefe Ruh!)

In Leipzig urteilt man streng unpolitisch.
(Genau wie jetzt im Falle Bullerjahns.)
Selbst Ludendorff schreibt nur noch pro-
fessionistisch,
und Hitler heiratet ein Fräulein Gahn.

Die Presse wird distinkt und wahrheitsliebend,
uneingedenk des Zensurartikels —:
Kurzum, es schwindet alles, was betrübend.
Die Welt wird schön in diesem Jahr des Heils!
Benedikt

1. Mamma



Ablehnung

„Weshalb willst du nicht Neujahr mit mir
feiern, oller Duffel?“

„Weil der Neujahr der einzig neue an dir
is, Mä'chen!“



Diffultismus

„Immer in der Eslofsernacht erscheint mir mein verstorbener Mann.“
„Dürfte ich ihn nicht mal vertreten, gnädige Frau?“

Die leuchtende Uhr

VON GERDA VON BELOW

Ich beuge mich aus dem Fenster. Durch die pechschwarze Nacht sieht eine kleine, kreisrunde Helligkeit zu mir: das Zifferblatt der Noemaluhr. Ihre Zeiger stehen in spitzem Winkel zueinander. Es ist zehn Minuten nach zwölf. Nach dieser Uhr sehe ich allabendlich vor der Mühsal des Einschlafens: nicht um die Zeit festzustellen — das könnte mich primigen —, sondern des reizvollen Kontrastes wegen zwischen endlos dunkler Etage und der kreisrunden Helligkeit des Zifferblattes, vor dem die schmalen Zeiger, spukhaft wandelnd, wechselnde Winkel beschreiben. Ich liebe die große, schwarze Nacht als Symbol für alle Raum- und Zeitlosigkeit in uns selbst — und das weiße Kreislicht mit dem

schreitenden Zeigerpaar ist zu vergleichen dem hilflos kleinen Ausschnitt dingraumzeitlicher Bewußtsein, in der wir, du und ich, uns bewegen.

Manchmal spiele ich, daß du der kleine Zeiger bist und ich der große. Wir kreisen schrittweis umeinander und beschreiben Winkel dabei, die sich wechselseitig verschieben, viel spitz und stumpf, seltener: recht. Zuweilen stellen wir uns polarisch gegeneinander, und hier und da vereinigen wir uns. Dann überfrage ich dich um ein Stücklein Einsamkeit und wecke mit meinen Worten in ein stierendes Dunkel, während du für einen Atemzug von Sekunden ganz gedekt bist.

Ich bin der Minutenzeiger — und mein

Tempo, an deinem gemessen, hat die zwölfte fache Geschwindigkeit. Meine Aufgabe ist: ausföhrliche Beschäftigung! Denke nicht nur an mich, denke an alle Menschen mit heißer, raptcher Lebensnotion. Du wirst sehen, mit welcher Intensität und Ausföhrlichkeit diese Menschen selbst den Bruchteil einer Minute zu Wichtigkeit und Bedeutung erheben.

Du aber bist Nationalist, Vertreter der bürgerlichen Ordnung, der dem Werktag die notwendigen Höfungen gibt und mit der Sinnfälligkeit gerundeter Resultate arbeitet. Du ordnest mit den Weg, du ordnest nicht mich. Weil die Stunde an Umfang stärker ist, wahnst du, der Stundengeiger, dich fälschlich mir übergeordnet. Ein sehr symbolischer Zufall ließ dich kleiner werden, langsamer und kleiner als mich, nicht mein Herr bist du, sondern mein Diener.

Eine Stunde kann sechzig leere Minuten enthalten, — und sie ist eine arme Stunde. In einer Minute kann der Reichtum aller Welten liegen — und diese eine Minute macht die Stunde reich. Nie dauert das Glück länger als einen Augenblick. Dem Glücklichen schlägt höchstens eine Minute. Der Wert einer Zeiteinheit hängt nicht von ihrem Umfang ab, sondern von ihrem Inhalt.

Du, Stundengeiger, bist Vorgesetzter der Zeit. Deine Langsamkeit ist kein Beweis für deine Würde. Ich anerkenne dich nicht, ich, der Minutengeiger, der weiß, daß höchste Qual und tiefste Seligkeit in einer Minute entstehen, wirken und vergehen.

Ich anerkenne dich nicht, obwohl ich unlöslich mit dir verbunden bin und deine qualende Langeweile mit meinem Weg vorjchreibt. Wenn eine arme Minute mit Zeit läßt zum Trost — dann tröste ich mich mit der traurigen Tatsache, daß in dieser Welt das Wertvolle und wirklich Wichtige abhängig ist vom äußerlich Repräsentativen, vom polizeimäßig Bedenken, vom zufällig Bürokratischen.

Ich anerkenne dich nicht und haße dich. Ich möchte dir zum Trost Sekundengeiger werden.

Aphorismen über das Glück

Von Etienne Rey

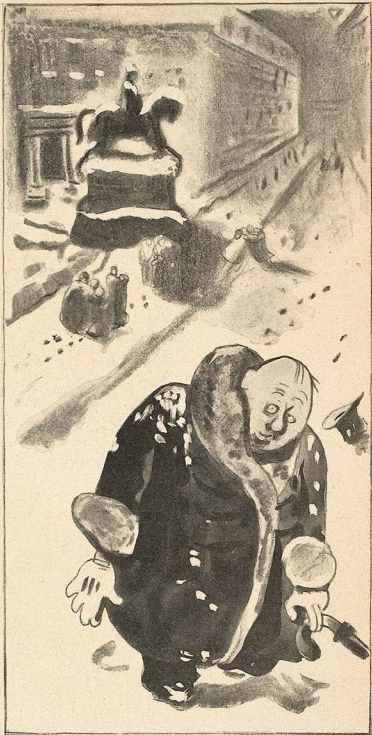
Die Hoffnung ist nur eine Anwartschaft auf zukünftiges Glück.

Glück ist — das Pech der anderen.

Das Glück ist ein Geschenk, das die eines Tages unverjehens zugestellt wird. Aber der Name des Absenders fehlt.

Ihr bildet euch vielleicht ein, daß ihr im Leben kein Glück hattet? — Welch ein Jerntum! Ihr wart nur nicht bereit, als das Glück an eure Türe pochte.

(Sind Deutsche übertragen von Adèle Maxwell)



Der Werbefachmann

„So'n Neues Jahr hat's schön — keene Propagandaspesen, und ewig die gleiche Aufmachung —!“



Tagebuch einer Dame

Von Ladislaus Lakatos

Mollères Weigem zufolge: Der Mensch lebt nicht, um zu essen. Sondern er ist, um zu leben.

Mie zufolge: Der Mensch lebt nicht, um zu essen. Sondern, um abzunehmen.

(Meinem Gatten zufolge: Der Mensch lebt nicht nur, um zu essen. Sondern auch, damit die andern nichts zu essen haben. Mein Gatte ist ein vielfacher Millionär.)

Und da saß ich am Strand. Saß mütter-srelenallein am Strand jenes kleinen, ver-stedten Hotels. Auf meinem Tisch stand Rot-wein. Ich trank. Der Wein rann meine Kehle hinab. Und dann kam der Kausch. Ja. Der Kausch kam. Der Wein wurde davon be-raucht, daß er meine Kehle hinunterrann.

Materie und Kraft. (Vollstümliche phy-sikalische Erklärung.) Seht: ein kleines Stück Beersteak. Jehu Dela Rindfleisch. Und dem-noch, was kann daraus werden... Schönheit auf meinem Gesicht, Elastizität in meinen Nerven, Frische in meinen Armen, Begiam-keit in meinen Fußstöcheln. Schönheit. Und ein junger Dichter erblickt sie. Ein Genie. Und schreibt ein Gedicht. An mich. Und das Gedicht liest ein junger Musiker. Ein Genie. und komponiert zu dem Gedicht ein Lied. Ein Meisterwerk. Er vertont ein meisterhaftes Gedicht meisterhaft. Seht... Jehu Dela Rindfleisch. Und es wurden daraus zwei Meisterwerke. Sobald ein anderes Meister-werk es vergehet hatte. Ich.

„Liebste“ — sagte mein Mann — „Liebste, dieser Beaten, dieser Wein... Da dein ist mein Blut, mein Schweiß, meine Arbeit...“

„Aber Liebster“ — antwortete ich — „ge-rade deshalb schmeckt es mir ja so aus-gezeichnet.“

Frau X. hat nicht den geringsten Schid. Nicht die geringste Cragiz. Nicht die geringste

Freiheit. Was soll ich sagen? Diese Frau kann noch so viel abnehmen, sie wird niemals schlank sein. Höchstens mager.

Jeder Mann, der am Alkohol zugrunde geht, ist eigentlich ein Desjoudant. Er hat einer Frau jenen Selbstmord untergeschlagen, den er letzten Endes ihr geschuldet hat. Der Frau.

Ein richtiger Dugendmann: er liebt bitteren Alkohol und süße Frauen.

(Botschaft an eine dicke Frau.)
Leuzerle, was erreichen Sie damit, wenn Sie über Ihren Fettpollstern Linons und Spitzen tragen? Leuzerle, es genügt nicht, sich

über der Haut leicht zu kleiden, man muß es auch unter der Haut tun.

Wenn ein Mann stirbt, um seiner Ge-liebten Brot kaufen zu können, so ist dieser Mann ein Dieb. Wenn ein Mann stirbt, um seiner Geliebten Diamanten kaufen zu können, so... so ist diese Frau eine strahlende Schönheit.

Ich erinnere mich. Wie saßen neben-einander. Er und ich. Vor uns stand Cekt. Und wir sahen einander lange an. Und wurden trunken. Er und ich. Und dann be-gannen wir langsam Cekt zu trinken. Und da begannen wir schon langsam nüchtern zu werden. Er und ich.

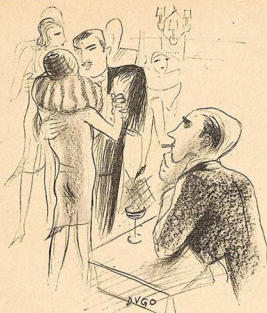
(Danks) von Stefan J. Klein

J. Penneker



Requifiten

„Habe ich nun meinen Lippenstift oder nur meinen Mann beim Umstreifen vergessen?“



Schlechter Aspekt zu Schwelger

„Heute haben sie sich noch lieb, und im neuen Jahre sind sie vielleicht schon verheiratet!“

Das Verwandlungskabinett

von Karl Kinnad

Es gibt Menschen, die nicht an mystische Dinge glauben und alle Zauberei für saulen Jauber erklären. Zur Not lassen sie sich in der Hand lesen — wenn man ihnen angenehme Sachen sagt. Wagt man es aber, sie nicht als Idealwesen zu erklären, und ihnen weder weite Reisen noch beträchtliche Börsagerinne vorauszusagen, so ist alles Unfug und Chatterlatancie. Und was werden diese Leute erst sagen, wenn ich allen Erstes erzähle, es gebe „Verwandlungskabinette“ — mitten in Berlin, nicht erst seit heute, sondern seit Jahren schon, und am hellen Tage für jeden sichtbar und zu beobachten —, die jeden, der sie betritt, binnen weniger Sekunden von Grund auf verändern — bis zur Unkenntlichkeit! Eine Art großstädtischer Jungbrunnen jogsagen!

Wie? Sie glauben das nicht? Bitte, kommen Sie mit mir! Ja, diese Verwandlungskabinette befinden sich in jedem Warenhaus, jedem größeren Café und sogar in staatlichen Postämtern! Gehen Sie dort den dunklen Kasten aus Holz und Glas, vor dem eine kleine Schlange widerregter Menschen sich windet und ballt? Beobachten Sie vor allem jenen corpulenten Herrn, der da eben mit dem Stock wütend an die Scheiben klopft — er kann es gar nicht abwarten, den Gefundbrunnen zu betreten!

„Ein Skandal!“ bellert er heiser vor Erregung. „Hat man je solch eine Rückfichtlosigkeit erlebt! Elf geschlagene Minuten spricht der Lämmel schon! So ein Bürschen soll doch seine unfauberen Geschäfte anderswo abwickeln! Ja nicht so? Jetzt laßt er auch noch! Laßt sich von seinem kleinen Nuttchen Witze erzählen, während erste Menschen, die wichtige Dinge zu erledigen haben, sich die Beine in den Leib sehen!“ Er rüttelt unter allgemeiner Zustimmung an der Türflinke und zielt durch die Türpalte: „Sie, Herr, wollen Sie gefälligst Schluß machen!“

„Gleich — gleich —“ sagt der Herr im Kasten mit bewundernswertem Ruhe, zieht die Tür zu und spricht weiter.

Der Dicktob. Ueber die Eitellosigkeit und Betrohung der modernen Jugend, die keine Ehrsucht mehr hat vor dem würdigen Alter! Eine gefäßliche Röte überzieht sein Gesicht:

„Dhrseigen sollte man so einen Bindhund! Aber was glauben Sie, meine Dame, was er dann tun würde? Er bog!! Das können sie ja, diese weidlichen Tageliebe! Diese rückfichtlosen Flegel! Rückficht gegen seinen Mitmenschen, sage ich, vor allem aber Rückficht gegen ältere Leute und Damen, das ist...“

Die Farbe seines Gesichtes beginnt schon ins Bläuliche zu spielen. Gottlob — als er eben in irrsinniger Wut den Stock erhebt, um die Scheiben zu zerzhmettern, öffnet sich die Tür, und der junge Mann verläßt mit strahlend freundlichem Lächeln die Kabine. Der corpulente Herr betritt sie. Und nun, mein Herr, geben Sie genau acht —: jetzt geschieht das Wunder!

Mit einem Schlage ist dieser fast krankhaft erregte Herr völlig ruhig! Gelassen, und ohne die geringste Nervosität beginnt er, in einem kleinen Notizbuch zu blättern und dann in den Taschen nach einem Groschen zu suchen, den er genau betrachtet, ob er auch nicht das ominöse Mänzeichen D trägt, weil diese Münzen sich im Automaten festklemmen. Endlich ergreift er den Hörer und bittet dann das Fräulein vom Amt um einen Augenblick Geduld, weil er sich noch einmal vergevisstern muß, ob die geforderte Nummer auch stimmt. Das zeugt — wie Sie zugeben werden — von großer innerer Harmonie und Ausgeglichenheit des Gemüts! Der Herr ist einfach nicht wiederzuerkennen! Ein völlig verwandelter Mensch! Man spricht er — nicht bedächtig — wiegt den Kopf — und lacht dann mit sanft-schütterndem

L. Meitner



Groschmut

„Gib mal, die Fräui hat nen neuen Freund!“

„Ach ne, den hab' ich ihe nur heute ausbilfawweise aus meiner Reserve geliehen.“

Von Louis Latzarus

Viele Parlamentarier sind abergläubisch und Etamnkunden bei den Wahlsiegerinnen. Weil sie genau wissen, daß Politik ein Glücksspiel ist.

Einzig der Ruhm ist ein Trost für Knechtschaft. Deshalb ist auch jeder Diktator, der sich halten will, gezwungen, ein erfolgreicher Soldat zu werden.

Wenn die Opposition zur Regierung gelangt, macht sie alles, was sie bekämpft hatte. Glücklicherweise! Denn was für Umwälzungen gäbe es sonst!

(Kritisierte Übertragung von Käthe Miny)

Reporters Apotheose

Von Theodor Kiegler

Und meinetwegen muß ein Zug entgleisen,
Und bunte Menschen jammern unter Nädern.
Ich brauche jährlich hundert neue Federn,
Und meine Seele ist aus kaltem Eisen.

Ich lauter geheft auf Constatationen.
Es freut mich, wenn ein Haus zusammensinkt.
(Consi wird mir ja das Honorar verkürzt.)
Wo soll ich dann (mit Bad und Kister) wohnen?

Und wenn ein Auto wild sich überschlägt,
Dann bin ich gierig, ohne Scham, dabei;
Und ich notiere jeden hellen Schrei.
(Bedenken Sie, mein Herr, wieviel es trägt!)

Ich bin des Unglücks höflichster Portier.
Und geht es dumpf mit jemandem zu Ende,
Dann reiß ich mir vergnügt die bleichen Hände:
Ich bin aus Eisen, nichts mehr tut mir weh.



Das ideale Photo
oder
„Jeder Braut das ihre“

Leib vergnügt vor sich hin — —. Er ist so völlig gesund, daß es ihn nicht im mindesten erregt, als jetzt die alte Dame draussen mit dem Schirm an die Scheiben pocht, obwohl ihn dies doch stören müßte. Auch die drohend feindlichen Mienen der anderen Wartenden machen nicht den geringsten Eindruck auf ihn! Das erfordert eiserne Nerven — nicht wahr? Eine volle Viertelstunde spricht, lacht und nickt er. Um dann — ein Bild tiefster Zufriedenheit und strahlender Freude — das Kabinett zu verlassen.

Haben Sie je eine solche Wandlung des Menschen binnen weniger Sekunden erlebt? Kennen Sie einen Nervenarzt, der dies fertig bräute? Und Sie dürfen überzeugt sein, daß das nervös-verzerrte, wut-bleiche Gesicht der alten Dame sich ebenso glättet und sonnige Ruhe in ihr Herz einzieht, sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hat! Kann also ein vernünftiger Mensch angesichts solcher Wunderwirkung leugnen, daß hier magisch-übernatürliche Kräfte walten —?!



Der Reporter

W. Zhöng, Graz



PROSIT NEUJAHR!

Bolzenschiefen

Der Jentcal-Verband der Schweizer Jodler hat auf Anregung der Jodler-Gesellschaft in Buenos Aires beschloffen, einen Weltverband der Jodler zur unverfälschten Reinhaltung des

Jodlers zu gründen. — Man erwägt, ob man nicht von Genf aus, eventuell in Gemeinschaft mit dem Völkerbund, den Rundfunk in den Dienst internationalen Jodlertauschs stellen soll.

Der ehemalige Kaiser schickte aus Dooen einen enttäfelten Brief an den Präsidenten des Norddeutschen Lloyd, worin er seiner Verwunderung über die Benennung der beiden neuen Riefendampfer, „Bremen“ und „Europa“ Ausdruck gab; er hätte erwartet, daß sie



*Ins neue Jahr
mit*

Kupferberg Gold!

Von der bescheidenen Weinstube bis zum prunkvollen Tanzpalast — überall finden Sie die gute, alte Marke „Kupferberg Gold“ — überall in gleicher, zuverlässiger Güte, denn Sie wird seit nahezu 80 Jahren in unveränderter Weise hergestellt.

Wollen Sie zu Hause feiern, so erhalten Sie in allen Weinhandlungen „Kupferberg Gold“ zum bekanntesten Original-Preise. Diesmal sollten auch Sie sich die Freude machen, mit diesem wirklich guten Sekt das neue Jahr einzuweihen!

— CHR. ADT. KUPFERBERG & CO. MAINZ • GEGR. 1850 —

„Friedrich der Große“ und „Wilhelm der Große“ getauft worden wären; das Hofmarschallamt sandte dem Brief, damit er uneröffnet zurückgeholt würde, einen Kuier nach; dieser kam aber einen halben Tag zu spät. —

Der Brief selbst kam mehr als zehn Jahre zu spät.

Die Deutsche Reichspost hat zum erstenmal durch Fernkabel-Lautsprecher eine Konferenz bezugsichtigt, deren Teilnehmer sich in den verschiedensten deutschen Städten, viele hundert Kilometer voneinander getrennt, befanden, und die einander alle doch so hörten, als ob sie an einem Tisch säßen. —

Ein Blick für die Preußen, die jetzt mit Bayern verhandeln sollen!

In Lippe scheiterte das Verlangen der Landwirtschaft nach einem Volkentscheid über die Frage: „Sind Gemeindebullen nötig oder nicht?“ an der Gleichgültigkeit der Stadtbevölkerung. —

Es sind immer dieselben indolenten Kreise, die den höchsten Fragen der Nation kein Interesse entgegenbringen.

T.

Werner P. Schmidt



Der Idealist

„Was kann man einen Weltmeister im Schwergewicht zum Neujahr noch wünschen?“
 „Machen'se mich durch Ihre Liebe zum Leichtgewichtler im Amateurbogen, Madam!“

Frösche

Von Jo Hanns Rösler

Frösche aus Freiberg geht zum Friseur in Freiberg. Am Ephesterabend.

Ephesterabend gehen viele Leute zum Friseur. Männlein wie Weiblein. Lassen sich die Locken eindreben. Männlein wie Weiblein. Denn man trägt unnötigen Haarwuchs nicht gern in das neue Jahr hinüber. Abgesehen von dem den Neujahrsverlobungen unzutraglichen Mangel an glatten, kufzugänglichen Stellen.

Deshalb geht Frösche aus Freiberg zum Friseur in Freiberg. Am Ephesterabend.

Frösche hat Glück. Er muß nur zwanzig Minuten warten. Das ist bei einem Freiburger Friseur am Ephesterabend ein großes Glück. Zuvor, wenn der Friseur allein arbeitet.

Frösche setzt sich in den Essel. Und sagt: „Haarschneiden.“

„Haarschneiden?“ fragt der Friseur bedächtig. „Haarschneiden“, antwortet Frösche seelenruhig. Und nimmt eine dicke Zeitung.

Zehn Rafterstücke warten. Und lächeln geduldig.

Zwanzig Minuten später ist der Haarschnitt beendet.

MAUXION
SCHOKOLADE
PRALINEN

„Kopfwaschen“, befiehlt Fräulein.
„Kopfwaschen?“
„Kopfwaschen.“

Jetzt sieben Rasierfrüchtige warten. Und stieren geduldig.

Zehn Minuten später ist auch das vorüber.
„Endlich“, atmen die zweiundzwanzig Wartenden auf, „schlimmstenfalls läßt er sich noch rasieren. Das kann höchstens neun Minuten dauern.“

Aber sie sind auf dem Holzwege. Fräulein sagt:

„Kopfmassage.“
„Kopfmassage?“
„Kopfmassage.“

Siebenundzwanzig Rasierfrüchtige warten. Und stieren.

Endlich läßt sich Fräulein rasieren.

„Das wäre geschafft“, brummt der Freiburger Friseur die Prozedur, „der nächste Herr bitte.“

Fräulein bleibt sitzen. Fräulein betastet sein Gesicht. Fräulein prüft die Glätte der Haut.
„Wissen Sie“, meint er dann, „ein Gesichtsdampfbad könnte mir nicht schaden.“

Dem Freiburger Friseur bleibt die Spunde weg.

Dreißig Rasierfrüchtige warten. Und rücken unruhig hin und her.

„Und jetzt machen Sie mir schnell noch eine kräftige Gesichtsmassage“, zieht Fräulein den Kopf aus der blauglasigen, weißdampfenden Lufe.

Ein böses Husten geht durch die vierzig Wartenden, die bereits übereinander sitzen und stehen.

„Entschuldigen der Herr“, fürchtet der Friseur für seine Saloneinrichtung, „aber es ist bereits sieben Uhr, und es wollen auch noch andere Kunden — —“

„Ich habe auch warten müssen. Reden Sie nicht so viel Löhne und machen Sie schon.“

Während zerknetet der Freiburger Friseur Fräuleins fette Visage.

Zwanzig Rasierfrüchtige ungeduldige Friseur schimpfen vor sich hin.

Es ist bereits halb acht Uhr, als die Gesichtsmassage beendet ist. Bis auf die Straße hinaus stehen eng gedrängt die Rasierfrüchtigen, achtzig an der Zahl. Die ersten zehn warten bereits drei volle Stunden.

Da jagt Fräulein:
„Das war aber eine lange Sitzung.“
Und steht auf. Beguckt sich im Spiegel. Nicht zufrieden. Besinnt sich. Geht sich wieder.

„Noch schnell eine Maniküre.“

Freitag früh ist Fräuleins Verdünnung.



Das prämierte Bild

„Siehste Letzte, der soll nu das schönste Frauenporträt sein!“

„Kann ist davor, daß er mir nich jemalt hat?“



Jener zarte Lauber

vieler Frauen, der so oft die Umwelt bannt, ist nur selten ein reines Geschenk der Schönheit, sondern die Folge bewusster Körperkultur.

Ein wohlgepflegter, zarter, reiner Teint veredelt die Gesichtszüge, verleiht ihnen Liebreiz und Jugendfrische. Es bedarf aber der Wahl des richtigen Mittels zur Pflege der Haut.

Wählen Sie die von Millionen und Abermillionen erprobte Creme Mouson.

CREME MOUSON

Zeitschrift

Der Fachmann

In Berlin hat sich ein Richter, dessen besondere Aufgabe es ist, über Verkehrsunfälle zu urteilen, als Tramwaywagenführer und Autochauffeur ausbilden lassen und beide Führerzeugnisse erhalten. Höchst nachahmenswert! Wie war's, wenn zum Beispiel alle Minister sich als ganz gewöhnliche Menschen und Bürger ausbilden ließen, natürlich in ihren Freistunden. Fachkenntnis auf diesem Gebiet würden ihnen gewiß in der Amtsführung zugute kommen.

Das friedliche Zeitalter

Als Nobel das Dynamit erfunden hatte, sagte er sich, daß hiermit der Saft des Friedens noch nicht genug gedient sei, und er stiftete den Nobelpreis für Friedensbestrebungen nebst anderen Nobelpreisen für Chemie, Dichtung usw. Jemlich leicht ist der Kommission geworden, diese letzten Preise zu verteilen, denn ein Dichter dichtet besser als der andere, und ein Chemiker ist chemischer als der andere. Nachdem aber der Friede so einschlagen und auf der ganzen Linie ausgedehnt ist, fand die Kommission in diesem Jahre niemanden, den sie als besonders friedlich bezeichnen konnte, woraus sich ergibt, daß wir eine fabelhafte Pause in Frieden haben.

Die Throne zittern

Mit den Monarchen scheint es nun wirklich engulbig vorbei zu sein. Da wurde jetzt in Berlin unter Jubelsturm von Professoren, Flugzeugkonstrukteuren und anderen einschlägigen Fachleuten die deutsche Schönheitskönigin gewählt. Mit deutschem Ernst und deutscher Gründlichkeit waltete der Reichverband für Schönheitswettbewerbe seines Amtes. Als man die Auserwählte im festlich geschmückten Saal ihrem angeklammerten und zahlungskräftigen Volk zeigte, da piffen und schloßen ihre Untertanen und waren ganz anderer Meinung als der Reichverband. Und nur ganz leise konnte Ihre Majestät flüstern: „La beauté c'est moi.“ Peter Pius

zur gefl. Beachtung!

Einbanddecke zum Jahrgang 1928 der „Jugend“

nach einem Entwurf von Professor S. Seubner. Es ist eine Ganzleinen-Decke mit farbigem Aufdruck.

Preis der zwei Halbjahres-Decken Mk. 3.—

Bei Bestellung der Decken wird das Inhalts-Verzeichnis zum 2. Halbjahresband kostenfrei mitgeliefert.

Verlag der „Jugend“ München, Herrnsstraße 10



Die nebenstehende Abbildung zeigt die

TIMM'S Kräuterkuren
WELTBEKANNT

Nachweislich viele Erfolge ohne Berührung bei inneren und äußeren Leiden. Durch alle Apotheken zu beziehen. wo nicht, wenden man sich an

N. Timm, Chem. Pharm. Laboratorium, Hannover, Odeonstr. 3. Brosch. gratis.

Hochinteressant!
Neue Sachrichte u. Photos Probe fr. Versand „Eos“, Berlin N 97, Post- rechte

Auf stillen Landst. sucht Kunstfreund

Portrait-Miniaturen
auf edel. Pergament od. Eisenblech malt erf. Künstlerin auch Photos od. nach-Leben Kleinkunstwerke von bleibendem Wert. Erste Referenzen. Anfr. unter No. 1028 an die Hag. des. Zeitschrift.

Pariser Photos!
Musteransend. ger. M. 5.— Also! Karl Verlag, Brieg 1, Postfach 32 (C. S. Rep.)

Briefmedien!
mit Monatsbild. Lebensaufsatzung. — Zuehr frei erhalt. unter M. W. 3192 dda. Rudolf Mosse, München

Ingenieurschule Altenburg Thür.
Maschinenbau — Elektrotechnik
Automobil- und Flugzeugbau.

PROSPEKT FRIE

Corresp. Zirkel
jeter Blässen anredend, Ordensauszeichnung. Statut 30 Pfg. H. J. Linnau, Kspitz, Lübeck, Markt 16.

Glitters
wachen
Einzigartig in
Verfärbt und
Glas
von Dr. W. Müller
71.—80. Zuzahl. Einzelst. Mk. 1.50, gebund. Mk. 2.50
Ein Brief führt a. Straßer
für alle Trauer- und jungen
Ehrpreise zu einem ungemein
ideal. Sammlerstück.
zu beziehen von Verlag
Hans Hildebrand Nachf.,
Leipzig 76, Parfesserstr. 11.

Pariser Photo
seltene Aufnahmen
Man verlange Muster
KERN L. B. Rep. u. Versand
RONN

KLEINE KUNSTWERKE
sind die „Jugend“-Postkarten mit mehrfarbigen Abbildungen der Werke berühmter zeitgenössischer Künstler und gedruckt auf bestem Karton. Es liegen 170 verschiedene Karten vor die je 10 Pfg. kosten. Bei Bestellung der ganzen Serie ermäßigt Preis von M. 12.50. Seltene Gelegenheitsstücke. Bestellungen ergehen an Verlag der „JUGEND“ München, Herrnsstraße 10

Gummi-
Aufhänger-Artikel, Great. Off. auf Nennung d. gewünscht. Gegenst. u. Zweckangabe, gegen 30 Pfg. ausd. (inert.) Hyeien. Wkt. 1928, 8 Post. 20

Der schönste und billigste Zimmerschmuck

sind die farbigen Kunstblätter der „Jugend“. Die reiche, über tausend Bilder umfassende Sammlung weist die klangvollsten Namen der zeitgenössischen Kunst mit Reproduktionen auf. Die Auswahl erleichtert ein großer, 200 Seiten starker Katalog der Kunstblätter verkleinert wiedergibt und welcher für Mark 3.50 einschließlich Porto durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag erhältlich ist. Die Bilder selbst kosten je nach Größe 50 Pfg. 75 Pfg. und Mark 1.—

Verlag der „JUGEND“, München, Herrnsstraße 10

Adolf Uzarski

Der Fall Uzarski

Eine grausige Kriminalgeschichte
Broschier Mk. 2.70, Ganzleinen Mk. 4.40

Die große Parodie auf den Kriminalroman!

Spannend wie Wallace, Komisch wie — Uzarski!

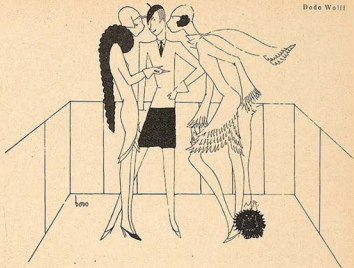
DELPHIN-VERLAG / MÜNCHEN

Epilog

Bodo Wolff

War das früher eine Luftbereitung
Für das brave Volk am Neujahresfest,
Denn man las am Morgen in der Zeitung,
Wer im Land ein wackerer Mann gewesen!
Mancher, gestern augenraumumändert,
War bester am Neujahr und bedändert!
Alle guten Untergeben sonnten
Sich im Glanz des Vorgesetztenlorns,
Und, gebogen in den Hinterfronten,
Sangen sie das Loblied ihres Herrns.
Oftmals bis zum Morgen um halb vier
Schwammen sie in Freud' und — freiem Bier!
Und wie süß war des Bezierten Lächeln,
Dessen Sehnsucht jener Herde galt,
Der nun, statt die Kleinen durchzubeckeln,
Selig, wie ein Dauerofen, strahlt. —
Mancher Mann ist trotz der alten Hagen
Um zwei Zentimeter dreb gewachsen!
Leider ist das Sternsystem erledigt
Samt den Höhn in unsrer Lebenslauf,
Ach, und keines Patrioten Predigt
Wacht die alten Loken wieder auf. —
Kann ein Mensch, den keine Deden zieren,
Ueberhaupt dem Volke imponieren?!!

Beda Hafes



Rat

„Seiner Freundin hat er einen echten Seal geschenkt, und mir eine Imitation!“
„Dann imitiere du seine Frau, und nimm die einen echten Freund!“

H. EHLERS

ERHOLUNG · UND · FREUDE
ERFOLG · UND · SIEG · AUF **B · M · W**

BAYERISCHE · MOTOREN · WERKE · A · G · MÜNCHEN · 13

„Servus!“ — „Eier wünschen?“ — „Bitte jähre, der neue Schoffar...“
 „Neuer Chauffeur? Ich brauche keinen!“
 „Hab' selber einen —“
 „Bitte jähre, den two Eier Gnaden vermuten, is fort, mit Lutten...“
 „Wiejo? Mein alter, treuer Kusch...“
 „Bitte jähre: is sich futzich!“
 „Und Sie empfehlen als neuer Mann sich?“
 „Nimmer Neinnundzwanzich!“
 „Können Sie fahren? Zeugnis? Buch? —“
 „Bitte jähre: Versuch!“
 „Einsteigen? Kostet nicht Kopf und Krangen?“
 „Wie heißt Ihr Wagen?“
 „Bitte jähre, haßt sich „Wiederanjohe“ —
 „Ich jähre ich ihn vor.“
 „Ich jähre ich mit Ihnen, wohin befählen!“
 „Sie können sich wählen: richtige Wege oder ungeschugg'ne, naß oder trud'ne, auf oder schlechte, längere, weitere, dümmere, g'schreitere, schnell oder langsam, Galopp wie Trab, bergauf, bergab —
 „Ich jähre ich zweimündfanzig Wochen ununterbrochen!“

Heißt das: wenn wir sich's vorher haben nicht Sturz in Graben!
 Neja, dann is sich eben aus: dann find's me j'haus.
 „Bitte jähre, is weiter sich auch ka Echad'n! jähre'n ma, Eier Gnad'n?“

A. De Nora

Liebe Jugend!

Bei der Behandlung der Weihnachtsgeschichte hat die Lehrerin den Kleinen erklärt: Maria „gebar“ einen Sohn, das bedeutet, sie bekam einen Sohn geschenkt.

Nach den Weihnachtstagen fragt sie die Kinder, was sie von Weihnachtstagen geschenkt bekommen haben.

Da sagte die kleine Ella: „Gräulien, ich gebärte einen Kanarienvogel.“

Klein Bubi muß allen Befehlen des Händchen reichen. Dabei fragt er die Tante, ob sie ihm Bonbons mitgebracht hat. Die Tante erwidert ihm: „Mein, davon werden nur deine Zähne schlecht. Sieh mal deine Nutti an, was die für schöne Zähne hat. Die hat sicher nicht so viele Bonbons gegessen!“

Darauf erregnet Bubi prompt: „Ja, Nutti legt auch ihre Zähne jeden Abend ins Wasser.“

Maas Engel



Juristen

„Das Eine werden Sie wohl schon bemerkt haben, Herr Kollega — wenn Eine einen S auf den Kopf stellen, ist es immer noch ein S.“

Redaktionelle Notiz

Das Original unseres Titelbildes von Prof. E. R. Weiß ist im Besitz der Städtischen Galerie Nürnberg

AWFABER
„CASTELL“
 Bleistifte

16 verschiedensten Qualitätsstufen
 Höchste für jeden Zweck und für jeden Beruf

AWFABER „CASTELL“
 Bestes Qualitäts
 Bestes Qualitäts

MERCIER WELTBERÜHMT
 SEKT

E. MERCIER & Co.
 Grandcellerier für Deutschland n. B. N. TRIER

Hygienische

Artikel und Gemmiwaren
 Aufkündende Prospekte über
 kosmetische Artikel gratis.
 Diskreter Versand. Auch
 Kosmetische Artikel.
Sartori - Vertrieb.
 Berlin Johannisbad 116.



PRIVATPHOTOS GRATIS!
 Muster gegen Rückporto.
 Wittig & Co. Hamburg 21 1218

Sittengesch. des latinen, Prachtbd. n. 200 Bildern M. 22.—; Sittengesch. & Liebesszene u. Strale mit 200 Bild. M. 22.—; D. Grausame Welt n. ca. 200 Bild. M. 25.—; Das soziale Welt M. 25.—; Bilderdes. d. Erot. Standardwerk i. 1. Hefebd. i. 1. Kallertesch. II. Sozialwiss. III. Literatur u. Kunst 2000 erot. Themen 10000 Bild. — 500 farb. u. Kunstbeilagen. In 1. Aufl. erschienen M. 68.—; Liebe im Umarmen M. 250. Auf Darstellendes M. 3.58. Kadive. Unter d. Peitsche d. Leidenschaft M. 3.—; Putschische Letztte 84.88. Eos Verlag. Wien 18. Sternwartstraße 18.

Folgt dem Zeichen der Natur, trinkt **Matheus Müller** nur!

Matheus Müller
 EXTRA
 DEUTSCHER SEKT
 Matheus Müller
 Eltville

